

Alles zu seiner Zeit

ENTWICKLUNG Eltern neigen dazu, ihre Kinder mit anderen zu vergleichen. Dabei ist das völlig sinnlos. Denn Lern- und Reifeprozesse sind individuell verschieden.

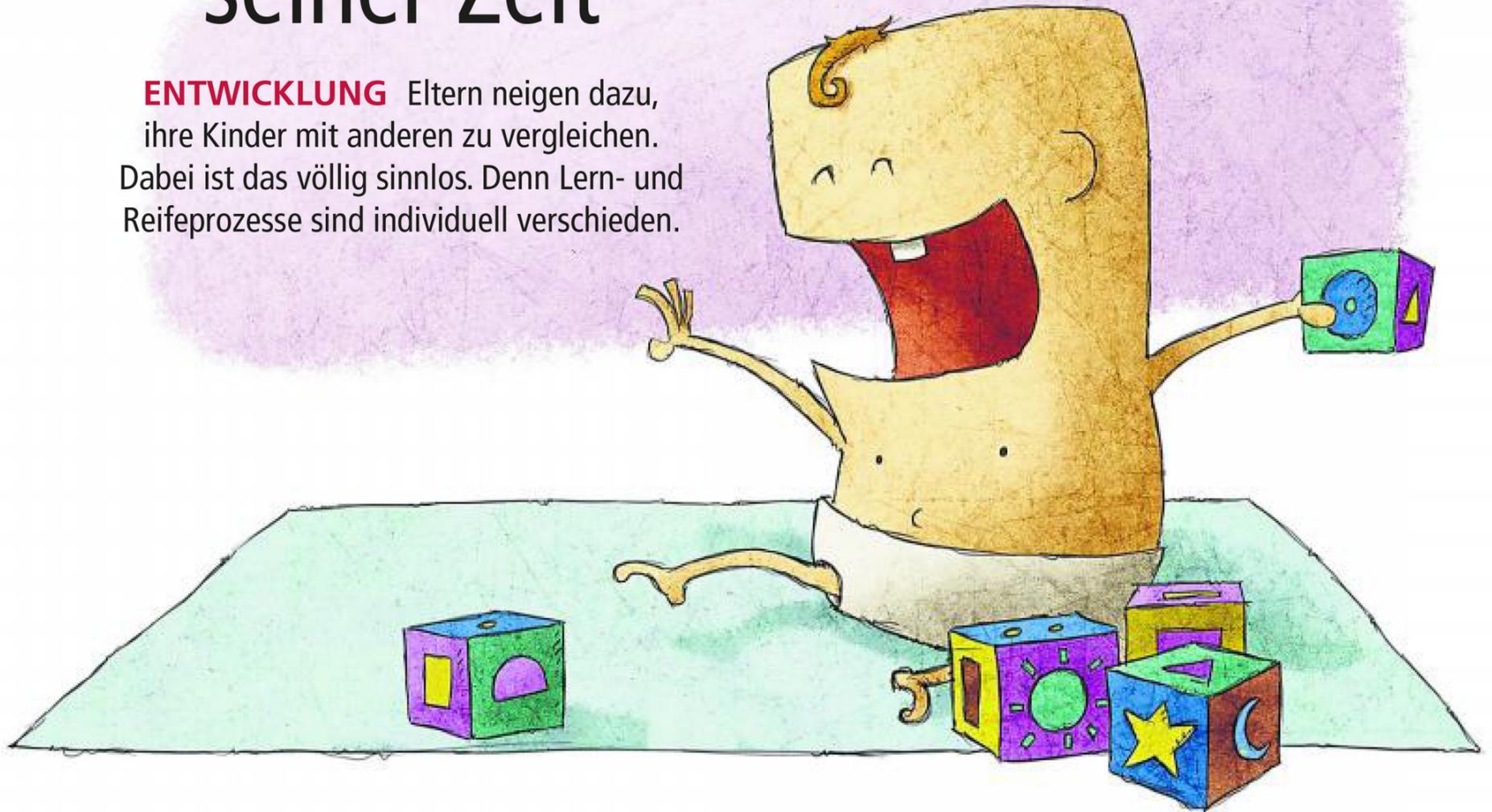


Abb.: Jr Casas – adobe.stock

Von Claudia Kroll-Kubin

Liebevoll und dankbar schauen die Eltern von Leon immer wieder auf die kleinsten Reaktionen ihres Sohnes. Vor wenigen Wochen ist er in Wiesbaden zur Welt gekommen. Wie wird er sich entwickeln? Werden sie ihn gut erziehen? Wie Leons Eltern bemerken, läuft in ihren Köpfen recht schnell eine gewisse Orientierung an Normvorstellungen unterschiedlich mit. Vergleiche mit Kindern aus dem Freundeskreis schleichen sich ein. Kinder, die beispielsweise mit so und so viel Jahren laufen, sprechen, durchschlafen konnten und auch trocken waren. Was ist, wenn ihr Leon in diesem Alter noch nicht soweit ist? Müssen sie sich dann Sorgen machen?

„Das Gras wächst nicht schneller, wenn man daran zieht“, sagt ein afrikanisches Sprichwort und meint, dass sich jedes Kind auf seine ganz ureigene Weise und in seinem Tempo entwickeln will. Es hat einen inneren Drang, zu wachsen, seine Fähigkeiten auszubilden und selbstständig zu werden. „Alles, was wir einem Kind beibringen, kann es nicht mehr lernen“, heißt es auch beim Entwicklungspsychologen Jean Piaget (1896-1980).

Erziehen hat mit „Ziehen“ wenig zu tun

Er betont die Wichtigkeit der selbstbestimmten Erfahrungen, die ein Kind beim Lernen nicht zielgerichtet anstrebt, sondern bei denen es immer auch Umwege macht. Erfahrungen, die entwicklungsgerichtet sind und die das Kind weder über- noch unterfordern, wie der renommierte Schweizer Kinderarzt und Entwicklungsforscher, Remo Largo, in seinen Fachbüchern zur Vielfalt in der kindlichen Entwicklung unterstreicht.

Die Aufgabe der Eltern sieht er darin, sich in der Erziehung am jeweils aktuellen Entwicklungsstand und den Bedürf-

nissen des Kindes zu orientieren, sein Umfeld so zu gestalten, dass es möglichst selbstbestimmt seine Fähigkeiten entfalten und sich Wissen aneignen kann. Largo: „Eine kindliche Erziehung ist kein ‚Ziehen‘ im klassischen Sinn. Es geht darum, als Eltern zu gewährleisten, dass sich das Kind wohl- und geborgen fühlt und seine Neugier und Lernbereitschaft in einer kindgerechten Umwelt ausleben darf.“ All dies unter dem Aspekt, dass sich Kinder in puncto Lern- und Reifeprozesse unterschiedlich schnell entwickeln und ganz unterschiedliche Begabungsprofile haben. Normvorstellungen und überlieferte Grundhaltungen entsprechen laut Largo somit zumeist nicht den individuellen Bedürfnissen eines Kindes: Vergleiche – sinnlos.

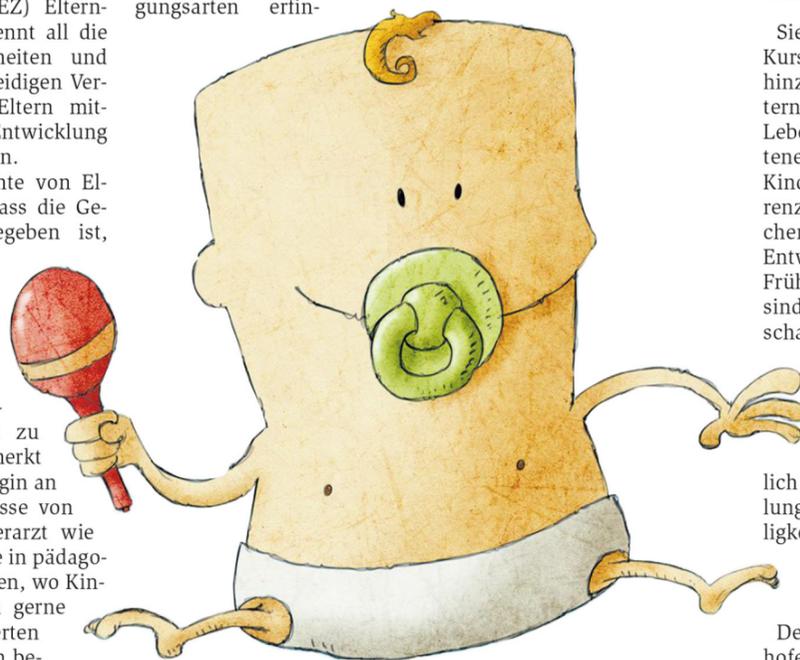
„Ein hochaktuelles Thema, das heute nach wie vor präsent und allgegenwärtig ist und darüber hinaus auch unser gesellschaftliches Zusammenleben prägt, unser Gefühl von Glückseligkeit“, weiß Barbara Frickhofen-Jesche. Die Diplom-Pädagogin und Mutter zweier Kinder gibt im Eltviller Kinder- und Erwachsenenzentrum (KIEZ) Eltern-Kind-Kurse und kennt all die Sorgen, Unsicherheiten und auch Ängste, die leidigen Vergleiche, die bei Eltern mitunter um die Entwicklung ihres Kindes kreisen.

„Erfahrungsberichte von Eltern zeigen mir, dass die Gefahr durchaus gegeben ist, den Blick für die Vielfalt des menschlichen Seins zu verlieren und Kinder über Tabellen und Normalverteilungskurven vorschnell zu kategorisieren“, merkt die Diplom-Pädagogin an und nennt Erlebnisse von Eltern beim Kinderarzt wie auch das Prozedere in pädagogischen Institutionen, wo Kinder gleichermaßen gerne nach standardisierten Entwicklungsbögen be-

urteilt werden. Umso wichtiger sei es, Eltern darin zu bestärken, sich auf die Suche nach den eigenen, inneren Werten zu begeben, den Freiraum nach ihrem persönlichen Familienkonzept zu leben und zufriedener und gelassener im Leben mit Kindern zu sein, sich nicht durch Vergleiche verunsichern zu lassen.

Einheitlich und vielfältig zugleich

„Was Kinder können ‚müssen‘ oder machen ‚sollten‘ verengt unseren Blick, es nimmt uns die Freude an dem, was eigentlich ist“, sagt Barbara Frickhofen-Jesche weiter und erklärt, dass die Angaben von Entwicklungsbereichen und -stufen Eltern lediglich einen Rahmen und Orientierung geben können, Entwicklung jedoch einheitlich und vielfältig zugleich sei. Als Beispiel nennt sie das Kind, das mit einem Jahr läuft, seine ersten Worte aber durchaus erst mit zwei Jahren spricht. Genauso wie manche Kinder lange krabbeln, andere kaum und wieder andere sehr ungewöhnliche Fortbewegungsarten erfin-



ZEITSPANNEN

- ▶ Jedes Kind entwickelt sich individuell. Grobe Zeitspannen für Meilensteine gibt es in der Forschung dennoch (einige Beispiele nach dem Schweizer Kinderarzt Remo Largo):
- ▶ Einige Kinder machen die **ersten Schritte** mit zehn Monaten, die meisten mit 12 bis 16 und einzelne nicht vor 18 Monaten.
- ▶ Das eine Kind spricht **erste Wörter** mit zehn bis zwölf Monaten, die meisten Kinder mit 15 bis 24 Monaten, und bei manchen

lassen die ersten Wörter bis ins Alter von 30 Monaten auf sich warten.

▶ Es kann vorkommen, dass ein Kind bereits mit zwölf Monaten **läuft**, die ersten Wörter aber erst mit 24 Monaten **spricht**.

▶ 50 Prozent der Kinder werden erst im Verlauf des vierten Lebensjahres **trocken**. Das Kind bestimmt den Zeitpunkt, an dem es sauber und trocken werden will. Dies wird durch die individuelle Reifung bestimmt.



Was wir als Eltern brauchen, ist Vertrauen und die Freude am gegenwärtigen Augenblick.

Barbara Frickhofen-Jesche, Pädagogin

den, bevor sie die ersten Schritte wagen.

„Es gibt für jeden Entwicklungsschritt gewisse Zeitspannen. Die Entwicklungsmeilensteine, in denen Kinder bestimmte Bewegungsabläufe lernen, sind aber sehr individuell. Alles hat seine Zeit und Eltern brauchen Geduld, wenn es einmal länger dauert“, erklärt auch Betina Seibold, Leiterin der Evangelischen Familien-Bildungsstätte in Wiesbaden.

Eltern für eigene Intuition sensibilisieren

Sie betont die Aufgabe ihrer Kursleiter, Eltern auf all dies hinzuweisen und nennt Eltern-Kind-Kurse für das erste Lebensjahr, wie einen angebotenen „PEKiP“-Kurs, in dem Kinder mit einer Altersdifferenz von vier bis sechs Wochen und unterschiedlichen Entwicklungsstufen bei der Frühförderung zusammen sind. „Wichtig ist immer zu schauen, ob eine Entwicklung zu beobachten ist“, fügt Betina Seibold an. Und empfiehlt im Fall einer von Eltern oder Kursleitern dennoch tatsächlich beobachteten Entwicklungsverzögerung oder Auffälligkeit die Möglichkeit, einen Kinderarzt oder Krankengymnast als Fachleute hinzuzuziehen.

Dem pflichtet Barbara Frickhofen-Jesche bei. Worum es

ihr hier im Kern aber vornehmlich geht, ist, Eltern bei aufkommender Unruhe ein Stück weit für die eigene, natürliche Intuition, das Bauchgefühl, zu sensibilisieren und sich nicht vorschnell durch Vergleiche verunsichern zu lassen. „Was wir als Eltern brauchen, ist Vertrauen und die Freude am gegenwärtigen Augenblick“, appelliert die Pädagogin und stellt dann auch die sich selbst erklärende Frage: „Wenn ich nun weiß, was mein Kind kann und wer es ist, kann es mir da nicht auch leichter fallen, anzunehmen, was es nicht kann oder vielleicht nie können wird?“

Unterm Strich geht es darum, dem Kind achtsam Zeit für seine Entwicklung zu lassen, es als „wohlwollender Beobachter“ bedürfnisorientiert zu begleiten, sein inneres Selbst zu stärken, damit es sich angenommen, sicher und geborgen fühlt und sich selbst frei entfalten kann. Was Barbara Frickhofen-Jesche final mit Worten des Meditationslehrers Jack Kornfield unterstreicht, der da sagt: „Um in dem bewegten Land des Lebens mit Kindern ‚surfen‘ zu lernen, in dem man es mit emotionalem Treibsand und den unterschiedlichsten Wetterlagen zu tun hat, braucht es eine Tasse voll Wissen, ein Fass voll Liebe und einen Ozean von Geduld – und, nicht zu vergessen, eine ordentliche Prise Humor!“